

„Wo Bienen sind, dort ist Gesundheit“

Vortrag von Dr. Bernhard Zimmer: „Mein Garten – ein Bienenparadies“

Von Norbert Höhn

Saaldorf-Surheim. „Menschen und Bienen sind seit Jahrtausenden ganz eng miteinander verbunden“, darauf wies Dr. Bernhard Zimmer eindringlich hin. Im Rahmen der Ausstellung „Tatort Garten – Ödnis oder Oase“ hielt er im Saaldorfer Rathaus einen Bildervortrag mit der Überschrift „Mein Garten – ein Bienenparadies“. Neben interessanten Informationen über das Leben und die Bedeutung der Bienen für den Naturhaushalt nahmen die Besucher auch wertvolle Tipps mit nach Hause, wie sie ihren Garten bienen- und insektenfreundlich gestalten können. Untermalt wurde der Vortrag mit eindrucksvollen Nahaufnahmen aus der Welt der Insekten.

Bürgermeister Bernhard Kern konnte im zur Galerie umgestalteten Sitzungssaal zahlreiche Besucher begrüßen. Den Referenten Dr. Bernhard Zimmer stellte er als sachkundigen Fachmann mit vielseitigem Wissen rund um die Welt der Bienen vor.

Bernhard Zimmer wies auf aktuelle Medienberichte hin, wonach das Insekten- und Bienensterben dramatische Dimensionen angenommen hat. Bis zu 80 Prozent sei die Biomasse der Fluginsekten in Deutschland während



Referent Dr. Bernhard Zimmer: „Mensch und Biene sind eng verbunden.“

der letzten 15 Jahre zurückgegangen.

Wenn von Bienen gesprochen werde, denke man automatisch an die Honigbiene, dabei gäbe es allein in Deutschland an die 560 Wildbienenarten, weltweit sind es über 20 000 Arten. Auf den Titel des Vortrags eingehend sagte Zimmer: „Bienen fühlen sich wie im Paradies, wenn sie Nahrung in Hülle und Fülle vorfinden und wenn ausreichend Brutraum für den Nachwuchs vorhanden ist.“

Leider seien diese Voraussetzungen in „unseren ausgeräumten Landschaften“ immer weniger gegeben. Dabei seien Bienen unverzichtbar, wenn es um eine ertragreiche Ernte gehe. „Fast 90 Prozent der weltweit vorkommenden Blütenpflanzen sind auf die Pollenübertragung durch Tiere angewiesen. Betroffen davon sind 35



Eindrucksvolle Nahaufnahmen untermalten den Vortrag.

– Fotos: Norbert Höhn

Prozent der weltweiten Lebensmittelerzeugung, wobei „vor allem die Bestäubungsleistung der Bienen eine wichtige Rolle spielt“, hob der Referent hervor.

Dies sei auch mit der Grund, dass zwischen Mensch und Biene eine Jahrtausende alte enge Beziehung besteht. „Wo Bienen sind, dort ist Gesundheit“, zitierte Zimmer ein altes römisches Sprichwort. Die Bedeutung der Bienen müsse bewusst werden, denn sie sicherten die alljährliche Ernte. Ihre Bestäubungsleistung sei weder durch Mensch noch durch Technik zu ersetzen.

Zum Überleben der Bienen könnten die 17 Millionen Hausgärten, die es allein in Deutschland gibt, einen wichtigen Beitrag leisten. An eindrucksvollen Foto-Beispielen zeigte Dr. Zimmer, wie der Garten so gestaltet und be-

pflanzt werden kann, dass er das ganze Jahr über Insektennahrung in Hülle und Fülle bereithält und Brutmöglichkeiten bietet.

Die ganze Palette der Frühblüher, Boretsch, Beinwell, Königskerze, Wildrosen und – warum nicht auch – Löwenzahn, beschrieb Zimmer als Beispiele für einen reich gedeckten Bienen-tisch. Für Insekten wenig wertvoll seien hochgezüchtete, zumeist gefüllte Blütenpflanzen, wie beispielsweise Edelrosen. „Weniger ist oft mehr, und bunt allein macht es nicht aus“, appellierte Dr. Zimmer, sich von den überbordenden Gartenkatalogen nicht übermäßig beeindrucken zu lassen.

Im Garten sollte es auch unaufgeräumte Bereiche geben, wo „Unkraut“ wachsen darf und Totholz wichtige Brutmöglichkeiten schafft. Wo es der Platz erlaubt, würden natürlich auch Blumenwiesen vielerlei Insekten anlocken. Bei den Herbstarbeiten sollten die Stauden nicht bis zum Boden zurückgeschnitten werden, um in den verbleibenden Stängeln Brutmöglichkeiten im folgenden Frühjahr anzubieten.

„Wie kann mein Garten zum Bienenparadies werden?“ Bernhard Zimmer fasste zusammen: Bunt und artenreich, vielfältig und strukturreich, Platz für Wildpflanzen und natürlich keine Pestizide. In der anschließenden Fra-

gerunde wollte ein Besucher wissen, wie es um das Indische Springkraut als Nahrungsquelle für Bienen stehe. Laut Auskunft eines Imkers würden es die Bienen „lieben“. Dies konnte auch Dr. Zimmer bestätigen. Allerdings wies er darauf hin, dass die Honigbienen sehr spät im Jahr zu dieser Pflanze fliegen würden und dadurch Kraft für ihre Winterruhe verloren gehe. Das Gleich gelte auch für die Feldbewirtschaftung mit spät blühender Zwischenfrucht.

Ein weiterer Besucher fragte nach dem Wert der Blühstreifen entlang der Maisfelder, wie sie in diesem Jahr vielfach zu sehen gewesen seien. „Nicht optimal, aber ein guter Ansatz“, antwortete Zimmer und wies auf den Symbolcharakter hin: „Es ist ein Zeichen, dass etwas geändert werden muss.“ Wichtiger sei es aber, dass Vernetzungsstrukturen geschaffen werden.

Bürgermeister Bernhard Kern ergänzte dazu, dass sich die Kommunen vermehrt bemühen würden, ihre öffentlichen Grünflächen naturnah und bienenfreundlich zu gestalten und sich dabei von Fachleuten beraten lassen würden. Abschließend lud Bernhard Zimmer die Zuhörer ein, den von ihm initiierten Pidinger Bienenweg am Högl zu besuchen.